

Lang, lang ist's her; ein Blick zurück in die Gründungszeit der Pfadfinderschaft in Langenhagen.

Das aktuelle Pfadfinderleben in Langenhagen

Erfreulicherweise gibt es in Langenhagen seit einigen Jahren wieder ein reges Pfadfinderleben.

In der Presse war über die Aktivitäten der Pfadfinder vor kurzem zu lesen, dass man sich in den wöchentlichen Gruppenstunden zum Gesang trifft, gemeinsam bastelt, Spiele macht, ja sogar gemeinsam kocht, gemeinsam abends am Lagerfeuer den Tag bei Gesang mit Gitarrenbegleitung ausklingen lässt. Diese Gruppenabende gestalten Mädchen und Jungen gemeinsam. Im Vordergrund steht sicherlich aktuell noch der Endausbau des Pfadfinderheims und die Gestaltung der Außenanlagen. Auch geht es gemeinsam auf Fahrt, man trifft sich im Ausland mit Pfadfindern anderer Bünde, wandert mit ihnen und tauscht Erfahrungen aus. Erkundet neue Landschaften und schließt Freundschaften über Ländergrenzen hinweg.



Der Stamm Friedrich Duensing an einem Sommerwochenende auf Fahrt

Ein Rückblick in die Vergangenheit

Das weckt Erinnerungen an die Pfadfinder, die sich Anfang der 50er Jahre, es war wohl 1952, unter der Gruppierung Christlicher Pfadfinder als „Stamm Tannenberg“ in Langenhagen zusammenfanden. Was waren die Gründe, warum sich Jugendliche außerhalb der Schule trafen und einmal in der Woche abends in der Gruppe ihre Freizeit organisierten?

Wenn hier von Pfadfindern gesprochen wird, so ist das nur die halbe Wahrheit, denn fast zeitgleich gründete sich eine Gruppe Evangelischer Mädchenpfadfinder- EMP. Richtig: Mädchenpfadfinder! Denn den Begriff Pfadfinderinnen gab es zu dieser Zeit noch nicht; das Gendern wurde erst ein Thema im 21. Jahrhundert.

Das Ende des II. Weltkrieges lag erst sieben bis acht Jahre zurück, der Wiederaufbau kam in Gang. In vielen Familien war Schmalhans der Küchenmeister. Einen Urlaub konnten sich die wenigsten erlauben. Was lag näher, als an Wochenenden oder in den Ferien in der Gruppe zu wandern oder mit dem Rad unterwegs zu sein und die Natur zu entdecken und gemeinsam zu zelten, sich selbst zu versorgen und unter sich die Freizeit zu verbringen.

Ein interessanter Gedankenaustausch

Um die Erinnerungen an die „alte“ Pfadfinderzeit noch einmal wachzurufen, trafen sich drei „Ehemalige“ und blendeten in munterem Gespräch in die Zeit zurück, in der sie als Pfadfinder oder Mädchenpfadfinder (-innen) aktiv waren. Ehepaar Schulze, Ingeborg und Wolfgang und ich versetzten sich in unsere eigenen Pfadfinderjahre, die inzwischen über siebenzig Jahre zurückliegen.

Eine gemeinsame Pfadfinderschaft mit Mädchen und Jungen gab es selbstverständlich nicht, dass ließen die Konventionen in dieser Zeit nicht zu. Kurz nach dem überstandenen II. Weltkrieg ging es noch recht prude zu. So waren auch gemeinsame Veranstaltungen oder gar gemeinsame Fahrten eher selten.

Die Christliche Pfadfinderschaft (CP) und die Evangelischen Mädchenpfadfinder (EMP) waren beide christlich orientiert, aber eigenständige Organisationen außerhalb der Evangelischen Kirche. Gleichwohl gab es enge Verbindungen zur Kirche, bei uns vor allem in der Person von Pastor Seling, der auf der III. Pfarrstelle der Elisabethkirche unser Jugendpastor war. Pastor Seling war ausersehen als Gründungspastor der Emmausgemeinde in Brink-Wiesenu.

Ein eigener Gruppenraum unter dem Dach des neuen Gemeindehauses Emmaus

Für die neue Emmausgemeinde wurde zunächst ein Gemeindehaus errichtet; der Bau der Kirche war in der Planung. Bis zur Realisierung des Kirchenbaues dauerte es noch mehrere Jahre.



Der Gruppenraum der Pfadfinder in der ersten Etage des Gemeindehauses der Emmaus-kirche, (Der Raum ist durch schwarze Umrisslinien gekennzeichnet)

Im Obergeschoss des Gemeindehauses erhielten die Pfadfinder einen Gruppenraum, räumlich selbstverständlich von den Pfadfinderinnen getrennt. In späteren Jahren, als der Bau der Emmauskirche vollendet war, zogen wir noch einmal um in ein neues Domizil in eines der Turmzimmer.

Die Mädchenpfadfinder gründeten unter der Leitung von Ute Blickhan eine eigene Gruppe, die „Eichelhäher“. Der Gruppen-Wimpel wurde mit einem Eichelhäher in eigener Handarbeit bestickt und war so das äußere Erkennungszeichen der Gemeinschaft.

Die CPer hatten von Anfang an einen größeren Zulauf und konnten sich in mehreren Gruppen organisieren. Die örtliche Spitze war der sogenannte „Stamm“ mit einem älteren Pfadfinder als Stammesführer. In den Anfangsjahren waren diese nacheinander Hans-Joachim Pieth, Werner Schaper und Wolfhard Pauksch.

Unter dem Stamm bildeten sich die einzelnen Gruppen als sogenannte „Sippen“. Jede Sippe hatte ihren eigenen Namen, wie bei der EMP der Natur entlehnt, zum Beispiel die Sperber, die Uhus und andere Vogelnamen. Diese Tiere wurden als Erkennungszeichen der Gruppe auf dem Gruppen-/ Sippenwimpel abgebildet und mit Schlaufen an einem Speer an der Spitze befestigt. Die Freizeitgestaltung als Gruppenerlebnis in der Natur, das war die Zielrichtung, sowohl bei den Mädchen als auch bei den Jungen.

Man traf sich außerhalb der Schule. So waren die Mitglieder der Gruppe nicht unbedingt Schulkameraden. Sie kamen aus verschiedenen Ortsteilen, in unterschiedlicher Altersgruppierung, aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten. Einige unserer Freunde kamen aus der Jugendarbeit der Evangelischen Kirche zu uns. Die Zusammenkünfte der Pfadfinder sprachen sich herum, vor allem wie sich die Gruppenabende gestalteten. Manch eine oder einer hatte von den Pfadfindern gehört, kam zum Schnuppern und blieb über seine gesamte Jugendzeit dabei.

Unsere „Uniform“- *Kluft* genannt

Als Zeichen der Verbundenheit und Zugehörigkeit trug man ein einheitliches Outfit, wie man heute sagen würde, es war die sogenannte *Kluft*. Die Mädchen der Evangelischen Mädchen Pfadfinder (EMP) trugen eine dunkelgrüne Bluse mit blauer Krawatte und grauem Rock. Richtig: einen Rock, denn Mädchen in Hosen, was bei Aktivitäten in der Natur praktischer gewesen wäre, waren verpönt. So etwas setzte sich erst 20 Jahre später durch. Heute schmunzelt man über solche Konventionen. Selbstverständlich tragen Pfadfinderinnen heute Hosen.

Wir als männliche Pfadfinder trugen ein graues Oberhemd mit einem blauen Halstuch, dass unter dem Kragen getragen und vorne mit einem Kordelknoten zusammengehalten wurde. Wir Langenhagener im Stamm Tannenberg hatten uns für eine Variante entschieden. Ein kleines kupfernes Schild, dem Schild der Ritter nachempfunden, in dem Zinnen eingraviert waren, mit kreuzenden Schwertern darüber. Dieses Kupferschild hatte hinten eine aufgelötete Öse, durch die das Halstuch gezogen wurde. Selbstverständlich trugen wir Jungen kurze, in der Regel dunkle Hosen und das im Sommer wie im Winter. Der Hosengürtel wurde mit einer runden Schließe zusammengehalten. In der Umschrift stand unsere Pfadfinderlosung „Allzeit bereit“, die Mitte zierte eine Pfadfinderlilie.



Den linken Hemdärmel zierte eine Pfadfinderlilie, die im Zentrum als Zeichen eines Christlichen Pfadfinders, ein Kreuz trug.

Das Erkennungszeichen der Christlichen Pfadfinder (CP), die Lilie mit dem Kreuz im Zentrum

Die wöchentlichen Heimabende

Unsere Sippenabende hatten eine feste Struktur und fanden stets am gleichen Wochentag statt. In der Regel trug der Sippenführer einen Spruch oder ein Zitat aus der Bibel vor, man war ja Christlicher Pfadfinder und wie oben schon erwähnt, kamen manche Pfadfinder schon aus der Evangelischen Jugend zu uns. Es folgte dann eine gemeinschaftliche Auslegung des Textes, häufig in intensiver Diskussion. Das ist insofern erwähnenswert, als zu dieser Zeit in der Schule Diskussionen nicht stattfanden, sondern im Frontalunterricht fast ausschließlich die Lehrerinnen und Lehrer den Ton angaben.

Ansonsten wurden Fingerfertigkeiten trainiert. Man übte Knoten, wie den Ringknoten oder den Schifferknoten, sprach über die unterschiedlichen Baumarten, hörte sich Vogelstimmen an, beschäftigte sich mit Vogel- und Pflanzenbüchern, lernte sich nach Karte und Kompass zu orientieren, sprach über Heide und Moor; wie zündet man ohne ein Streichholz Feuer an und vieles andere mehr. Im Grunde alles Fertigkeiten, die wir dann in der Natur im Lagerleben praktisch ausübten.

Gleichzeitig wurden Fertigkeiten geübt, und Kenntnisse erworben, die für die Prüfung zum Aufstieg in den nächsthöheren Rang benötigt wurden.

Übrigens bekam jedes Sippenmitglied einen Spitznamen; wir können uns noch an „Walle“, „Schulzki“, „Rolli“, „Semmel“, „Piepmatz“, „Möppel“ oder „Auto“ erinnern. Kein Pfadfinder wurde mit seinem eigentlichen Vornamen angesprochen. Trotzdem gingen sofort die Antennen auf Empfang, wenn man seinen Spitznamen hörte.

Einen breiten Raum nahm das Singen ein. Meistens spielte einer aus der Gruppe Gitarre zur Begleitung. Unerschöpflich das Lieder-Repertoire aus der „Mundorgel“, einem weit verbreiteten Liederbuch, speziell für Wanderlieder. Später kam noch die Liedersammlung aus dem „ALUS- Auf lasst uns singen“ hinzu.



Die „Mundorgel“ hatte jeder griffbereit

Nicht wie beim Militär, trotzdem gab es Ränge

Mit dem Eintritt in die Pfadfinderschaft wurde man als *Neuling* aufgenommen. Heute heißen diese „Einsteiger“ *Wölflinge*. Nach einiger Zeit und einer weiteren Prüfung stieg man zum *Jungpfadfinder* auf und erhielt zum grauen Hemd das blaue Halstuch. Dann folgten der *Knappe* und danach der *Späher*. Die Endstufe der Ränge bildete der *Kreuzpfadfinder*. Vom *Knappen* bis zum *Kreuzpfadfinder* wurden die Ränge jeweils durch ein besonderes Abzeichen symbolisiert, das auf der linken Außentasche des Hemdes befestigt war.

Wohin ging es auf Fahrt?

Ein Kernthema waren die Besprechungen über die nächsten Freizeiten. Wann und wohin sollte es gehen, wer schultert welches Gepäck, wer besorgte den Proviant, wer trägt den Kochtopf und so weiter. Wer übernimmt die Zeltbahnen der sogenannten Kote, unserem Übernachtungszelt, in dem mindestens acht Personen schlafen konnten.

Diese Kote bestand aus vier Zeltbahnen, die oben an einem Astkreuz befestigt wurden, das wiederum an einem Seil hochgezogen wurde, das wir vorher zwischen Astgabeln zweier benachbarter Bäume befestigt hatten.

Genauso wie ich, war mein drei Jahre älterer Bruder ebenfalls Pfadfinder. Ging es in's Stammeslager zogen wir beide gemeinsam los. Meine Mutter stand schon morgens früh in der Küche, briet Bouletten und sorgte für Stullen, Obst und Limonade. Die Bouletten aßen wir in der Regel nicht selbst. Unsere Bouletten waren berühmt und wurden gegen gekochte Eier oder Erbswürste und andere leckere Dinge eingetauscht.

Apropos Erbswurst, ein Lebensmittel, das heute kaum noch einer kennt. Ideal für die Verpflegung auf Fahrt. Die Substanz bestand aus Erbsenmehl, Speck, Öl Salz und Aromen. Verpackt war sie wie eine Wurst, rund und an beiden Enden zugebunden. In kaltem Wasser gelöst und anschließend gekocht, gab die Mischung eine schmackhafte Erbsensuppe ohne

die sonst aufwendigen Vorbereitungen. In Kriegszeiten gehörte die Erbswurst zur Standardausrüstung der Verpflegung der Soldaten.

Wohin gingen wir auf Fahrt? Die Evangelischen Mädchen-Pfadfinder trafen sich 1958 zu einem gemeinsamen Lager in Fallingbostal mit anderen Mädchen-Pfadfinderinnen-Gruppen. Stimmungsvoll ließ man den Tag mit Gesang am Lagerfeuer ausklingen.

Wir Jungen trafen uns auf Gau- und Landeslagern. Unvergessen sind die Gau-Lager in Bredenbeck am Deister, wo wir auf den Wiesen der Freiherrn von Knigge unsere Lager aufbauen durften und uns in Wettkämpfen und im Singewettstreit stammesweise messen konnten.

Highlights waren die Teilnahmen an Bundeslagern, wie zum Beispiel in Fridingen an der Donau im Jahr 1960.



Pfadfinder-Bundeslager der CP bei Fridingen im Donautal 1960



Hochaufragend die Felsen an der Donau im Bereich der Donau-Versickerung, im Vordergrund unsere Koten

Beliebt waren die Fahrten in der Sippe, also in unserer Gruppe, der wir uns durch unsere Gruppenabende besonders verbunden fühlten. Einmal weg von zu Hause! Wir hatten Lieblingsziele wie zum Beispiel die Wochenendfreizeiten im Naturfreundehaus am Lönsee, in der Eichenkreuzburg in Bissendorf-Wietze, zur Deisterhütte des Landkreises Hannover in Wennigser Mark oder das Lager im Forst Rundshorn bei Meitze, wo uns ab und zu der Förster besuchte und wir in einer Sandgrube baden konnten.



Nach der Radtour in den Forst Rundshorn folgte erst einmal eine Stärkung, bevor das Lager aufgebaut wurde

Nach dem Aufbau unseres Lagers begannen wir mit Geländespielen, wie Schnitzeljagden oder Orientieren nach Karte und Kompass, oder wir flickten unsere Ausrüstung. Abends versammelte sich alles am Lagerfeuer und ließ mit Gesang und einem kreisenden Becher voll Tschai, Tee, mit Rotwein verlängert und mit Orangenscheiben und Gewürzen aromatisiert, ausklingen. Wenn zum Morgenappell unser Sippen- oder Stammeswimpel an einem Mast hochgezogen wurde, erklang hierzu häufig eine Fanfare.

Die älteren Pfadfinder zog es zu fernerer Zielen

Die älteren Pfadfinder zog es in die Ferne. Es ging in den Ferien auf Auslandsfahrt nach Schweden, wo man sich in der Nähe von Trollhättan am Vänernsee mit schwedischen Pfadfindern traf.

Eine zweite Auslandsfahrt führte nach Jugoslawien, wo man zunächst in Slowenien die Adelsberger Grotten in Postojna besuchte und an der Adria-Küste bis nach Split unterwegs war. Problematisch war, für eine 14-tägige Reise, mit der Eisenbahn, mit dem Bus und per Schiff, seine Ausrüstung zu verstauen, denn übernachtet wurde im Zelt, mit vielfachem Standortwechsel. Alles musste im „Affen“ verstaut werden. Das war der vormalige Soldatenrucksack, in dem die Soldaten ihre persönliche Habe mitführten. Die Rückenklappe war mit Fell bespannt, daher der Name „Affen“. Diese abgelegten Soldatenutensilien dienten nun den Pfadfindern als ihr „Rucksack“. Es war immer noch die Nachkriegszeit, in der niemand gerne mit einem Rucksack unterwegs war, weil dieser an das „Hamstern“ in Notzeiten erinnerte. Der Rucksack, als modisches Attribut, kam erst

Jahrzehnte später auf. Die nötigen Zeltbahnen wurden zusammengerollt und oben und an den Seiten am Affen mit Riemen befestigt.

Die Jungmannschaft; der „Ältestenrat“ der Pfadfinder

Die älteren männlichen Pfadfinder, in der Regel die Kreuzpfadfinder, bildeten die Jungmannschaft, heute würden wir sagen, ein sogenannter Ältestenrat im Stamm, der auch bestimmend auf das Stammesleben Einfluss nahm. Diese Pfadfinder standen an der Schwelle zum Eintritt in den Beruf oder am Studienbeginn, eben am Übergang in's Erwachsenenleben. Hier und da entwickelten sich auch erste Beziehungen zum anderen Geschlecht. Dann standen die Pfadfinderaktivitäten nicht mehr unbedingt im Vordergrund.

Wann endete die erste Periode der Pfadfinderschaft in Langenhagen?

Eine genaue Antwort finden wir darauf nicht. Zeitlich lässt sich das nicht korrekt einordnen. Es war eher ein schleichender Prozess, der zur Auflösung des Stammes Tannenberg führte. Zu näheren Fahrtzielen wurde gewandert, waren mehr Kilometer zurückzulegen, fuhren wir mit dem Fahrrad. Einige von uns besaßen zu dieser Zeit bereits ein Moped. Wenn die stolzen Besitzer wegen der Gemeinschaft dann wieder auf's Fahrrad steigen sollten, begannen sie zu Murren.

Ein weiterer wichtiger Grund war sicher, dass es Mitte der 60er Jahre den Familien inzwischen wirtschaftlich besser ging. Man begnügte sich nicht mehr mit Radtouren in die nähere Umgebung. Mit dem neuen Auto fuhr man zu ferneren Ferienzielen, die Kinder natürlich mit dabei.

Ausbildung, Beruf oder Studium, häufig nicht am Heimatort, rückten in den Vordergrund. Die knappe Freizeit wurde für andere Aktivitäten genutzt. Hinzu kamen inzwischen feste Beziehungen der älteren Pfadfinder, in der ihre Freundinnen auch ihr Recht einforderten.

Durch das Berufsleben oder im Studium lernten die Pfadfinder neue Freunde oder Freundinnen kennen, mit denen man sich lieber traf, als mit seinen Pfadfinderkameraden, mit denen jahrelang ein spartanisches Leben führte. Man kam in Kontakt mit anderen Interessensgebieten und Menschen, so wie sich Schwerpunkte im Lebenskreis eben verlagern. Kontakte mit Ehemaligen, die nicht mehr in Langenhagen wohnten, waren nicht so leicht aufrechtzuerhalten und versandeten vielfach.

Anders bei denen die in Langenhagen blieben. Auch hier vor Ort entwickelten sich neue Interessensfelder.

Ein agiler junger Stadtbaurat etabliert das „Jugendforum“

1960 kam Klaus Marwitz als junger Stadtbaurat nach Langenhagen. Zusammen mit Klaus Raap, dem Herausgeber des *Langenhagener Echo* entwickelten sie eine Plattform für Themen, die die jungen Erwachsenen ansprachen. In ihren Aktivitäten wurde die beiden von einem Helferkreis unterstützt, in dem sich auch einige ehemalige Pfadfinderinnen und Pfadfinder engagierten. Es wurden Vortragsabende vorbereitet, Diskussionen durchgeführt, Fahrten unternommen, Grundlagen für spätere politischen Orientierungen begründet. Bei vielen entwickelte sich eine gesellschaftliche Sicht, die sich unter anderem in der

sogenannten 68er Generation wiederfanden, allerdings auf demokratischem und nicht umstürzlerischem Weg.

Auch die Evangelische Kirche, über die viele Jugendliche den Weg zu den Pfadfindern fanden, bot Raum für weiteres Engagement. Wolfgang Schulze berichtete darüber, wie gemeinsam mit dem damaligen Superintendenten Kawalla aus der Elisabethkirche Kontakte zur Partnergemeinde in Leipzig gepflegt wurden. Aus diesen Begegnungen entstanden Freundschaften die heute immer noch gepflegt werden.

Was blieb von den ehemaligen Pfadfindern?

Die, die es dann doch nicht lassen konnten, und sich weiter freundschaftlich miteinander verbunden fühlten, fanden sich noch viele Jahre zu einem Jahrestreffen in Langenhagen zusammen.



*Das letzte Jahrestreffen der ehemaligen Christlichen Pfadfinder
Langenhagen in 1975 (als Fotograf betätigte sich Peter Jungjohann)*

Diese Treffen fanden immer nach dem gleichen Ritus statt. Organisiert wurden sie von dem Ehemaligen Peter Jungjohann. Man traf sich im November in der Woche des Buß- und Bettages, zunächst zu einer Wanderung in der Langenhagener Feldmark. Anschließend wurde bei Fritz Kelle in Krähenwinkel zu einem zünftigen Wurstessen eingekehrt.

Unvergessen bleibt das Treffen im November 1963, wo wir in fröhlicher Runde gemeinsam aßen und auf einmal alle still wurden, als das Fernsehen den plötzlichen Tod von US-Präsident Kennedy bekanntgab.

Was blieb für uns persönlich?

Kameradschaftlich miteinander umzugehen, seinen Kameraden zu achten, agieren in der

Gemeinschaft, Pünktlichkeit, soziales Eintreten für andere, Organisationstalent, teilweise auch die Herausbildung von Führungseigenschaften, das sind nur einige der Fähigkeiten, die sich in unserer Pfadfinderzeit herausgebildet und die uns geprägt haben. Vieles davon haben wir in unser Erwachsenenleben mitgenommen. Diese Voraussetzungen halfen uns, so manche Anforderung im weiteren Leben besser zu meistern.

Die Pfadfinderzeit war für uns eine Schule für's Leben in christlicher Gemeinschaft.

Joachim Vogler im August 2025